

## Rezension

*Magnus Wintergerst: Franconofurd, Band 1: Die Befunde der karolingisch-ottonischen Pfalz aus den Frankfurter Altstadtgrabungen 1953–1993 (Schriften des Archäologischen Museums Frankfurt 22/1). Frankfurt 2007. 177 S. ISBN 978-3-88270-501-0*

Die Pfalz in Frankfurt war bei der Diskussion karolingischer Pfalzanlagen lange ein wichtiger Bezugspunkt. Seit der spektakulären Entdeckung in den Jahren zwischen 1953 und 1956 beziehen sich alle Darstellungen dabei auf die sehr frühen Publikationen des Ausgräbers Otto Stamm, dem der vorliegende Band auch gewidmet ist.

In den letzten Jahren, vor allem seit der Publikation zur Domgrabung zwischen 1991 und 1993 sind jedoch viele Fragen gestellt worden, die eine Neuinterpretation der Frankfurter Befunde auch im Vergleich mit der inzwischen weit fortgeschrittenen archäologischen Pfalzenforschung notwendig machten. Frankfurt hatte seinen einst bedeutenden Platz in diesem Forschungszweig eingebüßt, dies zeigt deutlich ein Blick in die beiden Sammelbände des Max-Planck-Instituts für Geschichte zu karolingischen und ottonisch-salischen Pfalzen (Deutsche Königspfalzen 11/5 und 11/7).

Der vorliegende Band füllt somit ein große Lücke. Sein Ziel ist es, den aktuellen Kenntnisstand zur Pfalz Frankfurt nachvollziehbar darzustellen, ohne eine vollständige archäologische Beweisführung in der Publikation abbilden zu müssen. Es geht um die konzentrierte Darstellung der archäo-

logischen Ergebnisse anhand übersichtlicher Pläne, Fotos und einer prägnanten schriftlichen Darlegung. Dabei ermöglicht der Befundkatalog und die Vorlage der Kleinfunde auch eine vertiefendere Betrachtung.

Ein solcher Weg ist nur möglich, wenn ein Forscher mit Überblick und profunder Kenntnis den Mut zur Reduktion und zu pointierter Aussage aufbringt. Mit der Person von Magnus Wintergerst ist in Frankfurt eine solche Forscherpersönlichkeit vorhanden, aufgrund seiner langen Beschäftigung mit der Archäologie Frankfurts konnte er in nur zwei Jahren diese wegweisende Publikation erstellen. Der Schwerpunkt liegt daher auf der chronologischen Präsentation der Ergebnisse zu den einzelnen Bauphasen. Zunächst wird überzeugend dargelegt, dass es keine Nachweise von Gräbern vor dem 7. Jahrhundert unter dem heutigen Dom gibt. Zwei bereits von Stamm 1964 bei einer Sondage entdeckte Schädel gehören entgegen der damaligen Meinung des Ausgräbers nicht zu Nord-Süd ausgerichteten merowingerzeitlichen Gräbern, sondern diese Schädel sind bei der Domgrabung 1991–1993 bereits ein zweites Mal freigelegt worden (was damals nicht erkannt worden ist) und passen zu dem Gräberhorizont um 700.

Südlich neben dem heutigen Domturm wurde bereits von O. Stamm eine West-Ost Mauer mit dem Ansatz einer Apside freigelegt. Diese Befunde fehlen allerdings in allen bisher veröffentlichten Plänen. Dabei scheint es sich hier, wie Wintergerst darlegt, um ein Schlüsselgebäude für die bauliche Genese des Domhügels zu handeln. Wenn auch aus dem Befund heraus keine direkte Datierung möglich ist, so ist im Zusammenhang mit der Ausrichtung der jüngeren Pfalzgebäude doch von einer sehr frühen Entstehung dieses Kirchengebäudes auszugehen, Wintergerst datiert das Gebäude bereits in das 7. Jahrhundert. Seine Vermutung, dass in dieser, nur 7 m breiten und mindestens 7 m langen Kirche auch die bedeutende Versammlung von 794 stattgefunden hat, ist etwas weitgehend, dafür könnte das Gebäude doch zu klein gewesen sein.

Dieses Ergebnis ermöglicht zugleich auch einen klareren Blick auf den sogenannten Bau 1 nordöstlich des Kirchengebäudes. Das im 7. Jahrhundert errichtete Gebäude zeichnet sich im Osten durch eine Hypokaustheizung aus. Zwischen 680 und 700 erfolgte im Westteil des inzwischen zerstörten Gebäudes die aufwändige Bestattung eines Mädchens. Die bisherige Interpretation als Kirchengebäude ist nicht mehr zu halten, zu singulär ist die Verbindung mit der Hypokaustanlage sowie das Fehlen jedweder kirchenspezifischer Ausstattung. Die Interpretation geht bei Wintergerst folgerichtig hin zur Ansprache als Badraum in Verbindung mit einem Baptisterium. Die Frankfurter Bautengruppe des 7. Jahrhunderts ist somit ein herausragendes Ensemble, das auch für die Kenntnis kirchlicher Rituale vor der Vereinheitlichung der Karolingerzeit von Bedeutung ist. Vor diesem Hintergrund fordert Wintergerst zu Recht auch eine Neubewertung der Befunde der Büraburg.

Mit Ludwig dem Frommen beginnt die Geschichte der Pfalzgebäude in Frankfurt. Vermutlich um 820 entstand die erste Königshalle. Die Zuweisung der Befunde ist unkritisch, allerdings bereitet zwangsläufig die dreidimensionale Rekonstruktion gewisse Schwierigkeiten. Bereits die Rekonstruktion der Pfeilerstellungen auf der Grundlage nur eines vorhandenen Pfeilers bereitet erhebliche Probleme. Vielleicht muss man sich ganz von der Vorstellung lösen, dass die Pfeiler auf der gesamten Länge vorhanden sind. Es können durchaus Querräume mit Mauern an den Stirnseiten abgetrennt gewesen sein. Auch die Rekonstruktion der Höhe des Untergeschosses bleibt gewagt. Wintergerst nimmt im Vergleich mit Goslar eine Höhe von 5 Metern und damit ein repräsentatives Untergeschoß an. Diese Rückprojektion in die Zeit Ludwigs des Frommen verkennt, dass zum Beispiel in Paderborn die ottonisch-salische Pfalz nach 1009 noch mit einem sehr niedrigen Untergeschoß errichtet worden ist und die erhaltenen Steinfenster für eine Nutzung als gesicherter Lager-

raum sprechen. Die Aufhöhung des Untergeschosses scheint eine zeitlich folgenden Entwicklung hin zum Palasbau zu sein.

Mit der durchaus nachvollziehbaren Rekonstruktion eines Torbaus aus den bisher nicht in die Überlegungen mit einbezogenen Mauern östlich des Pfalzgebäudes gewinnt die Frankfurter Baugruppe weiter an Kontur. Aufgrund der Ähnlichkeiten im Mauerwerk nimmt Wintergerst für diesen Torbau eine zeitgleiche Entstehung mit der Aula Regia an. Ein solcher Torbau macht nur Sinn, wenn er auf den Standort der 855 geweihten Salvatorkirche bezogen ist. Die zeitliche Differenz zwischen Torbau und Kirche von mindestens 25 Jahren bleibt trotz aller historisch begründeten Erklärungsversuche merkwürdig. Sollte man tatsächlich zunächst einen Torbau errichten und erst dann die Kirche? Die Rekonstruktion der Kirche als dreischiffige Basilika mit durchgeschobenem Querhaus und unmittelbar anschließender Apsis sowie schlichter, turmloser Westwand erscheint gerade im Vergleich mit der ebenfalls unter Ludwig dem Deutschen errichteten Alten Kapelle in Regensburg schlüssig und könnte dazu führen, dass die von Wintergerst zu Recht bemängelte fehlende Wahrnehmung der Frankfurter Kirche in der Darstellung des karolingischen Kirchenbaus sich nun verändert.

Gleiches gilt auch für den ottonischen Kirchenbau. Die Interpretation der Grabungsfunde von 1991–1993 im Chorbereich als Fundamente eines Chor Neubaus des 13. Jahrhunderts werden von Wintergerst schlüssig widerlegt und die Befunde einer spätottonischen Bauphase zugewiesen. Das rechteckige Chorjoch und die anschließende Apsis fügen sich gut in die zeitgleiche Architektur. Gleiches gilt für die Rekonstruktion des Westbaus.

Die Arbeit von Magnus Wintergerst ist eine hervorragende Basis, um der Pfalz Frankfurt und den zugehörigen Kirchen wieder den ihnen angemessenen Stellenwert zukommen zu lassen. Sie ist zudem auch eine Würdigung der Archäologen und ihrer Helfer, die trotz widrigster Umstände bis heute wichtige Beobachtungen durchgeführt haben. Davon geben die Auszüge aus den Tagebüchern Otto Stamms zum Frankfurter Museumsneubau 1970 ein beredtes Zeugnis, als Beispiel dafür sei der letzte Satz der Publikation zitiert: „7.8.1970: An der Stelle 473 (SW-Ecke) hat der Räumer alle sichtbaren Fundamentreste zermahlen, da er hier drehen musste, um die Rampe hinaufzufahren.“

Prof. Dr. Matthias Wemhoff  
Museum für Vor- und Frühgeschichte  
Schloß Charlottenburg, D-14059 Berlin  
m.wemhoff@smb.spk-berlin.de